Peter Gautschi, Meik Zülsdorf-Kersting,
Béatrice Ziegler (Hg.)

Shoa und Schule

Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert

CHRONOS

Dieser Band wurde gefördert mit Beiträgen von:

- Adolf und Mary Mil-Stiftung
- Familie Guter-Molvidson Stiftung
- Georges und Jenny Bloch-Stiftung
- Paul Grüninger Stiftung
- Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Luzern
- GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Die Herausgeber bedanken sich bei Roxane Kübler herzlich für die Redaktion.

Umschlagbild: Das Titelblatt basiert auf einer Vorlage von Theo Gamper Grafik, Solothurn.
© 2013 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1165-5

Inhalt

Einleitung 7
Peter Gautschi, Meik Zülsdorf-Kersting, Béatrice Ziegler

Schulpraxis

Das «Dritte Reich» in Vorstellungen von Grundschulkindern. Fachdidaktische Perspektiven zur Thematisierung von Holocaust und Nationalsozialismus im (Sach-)Unterricht der Grundschule 19
Andrea Becher

«… da hat man sie in Häuser eingesperrt und Gas reingetan». Vorstellungen von Schweizer Primarschülerinnen und -schülern zum Holocaust 37
Christian Mathis, Natalie Urech

Zeugnisse

Im Dialog mit den Opfern. Shoah und historisches Lernen mit virtuellen Zeugnissen 55
Alina Bothe, Martin Lücke

Die «Judenkartei» Gailingens, 1936–1940. Ein einzigartiges Dokument für die Schule 75
Markus Kübler

Begegnungen zwischen Holocaust-Überlebenden und Schweizer Schülerinnen und Schülern. Ein Projektbericht 101
Miriam Victory Spiegel

Schauplatz

«Die Exkursionen nach Dachau müssen Sie unbedingt beibehalten». Originale Orte und originale Begegnungen sowie ihre Bedeutung für die Vermittlung des Holocaust 117
Daniela Zunzer

Vom Ort des Grauens ins Schulzimmer. Bericht über eine Bildungsreise nach Auschwitz 127
Urs Urech

Von der Leichtigkeit des Einfühlens in die Opfer und der Schwierigkeit des Verstehens der Täter. Zur Problematik der fehlenden Täterperspektive beim Gedenken an den Holocaust 137
Daniel Gerson

Hochschulpraxis

Emotion ist nicht genug. Zum Modul «Holocaust, Genocide and Modern Humanity» an der Kean-Universität und im Holocaust Memorial Museum in den USA 153
Monique Eckmann

Den Opfern eine Stimme geben. Jüdische Perspektiven auf den Holocaust im Geschichtsunterricht 171
Christian Kuchler

Zur Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust in Österreich. Der «Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus» 191
Gerald Lamprecht

Schlussbemerkungen

Wie umgehen mit dem Zivilisationsbruch Holocaust? Gedanken zur Thematisierung des Unaushaltbaren 209
Meik Zülsdorf-Kersting

Autorinnen und Autoren 225

Einleitung

Peter Gautschi, Meik Zülsdorf-Kersting, Béatrice Ziegler

«Der Lehrplan gibt an, was im Unterricht gelten soll [...].»[1] Obwohl ein solches Verständnis der Wirkungsmacht von Lehrplänen in den letzten Jahren vielfach infrage gestellt wurde,[2] dominiert auch heute noch in Politik und Praxis die Überzeugung, dass der Lehrplan das mächtigste Steuerungsinstrument für Schule sei. Sollte dies der Fall sein, stünde es heute weder im Aargau noch in Zürich oder der Zentralschweiz gut um die Vermittlung von Shoa in der Pflichtschule. In den dort zurzeit gültigen Lehrplänen für die Primar- und Sekundarstufe I werden weder «Shoa» noch «Holocaust» als Begriff genannt.[3]
Dennoch wird die Shoa auch in diesen Kantonen in vielen Geschichtslektionen der Sekundarstufe I behandelt, wie Berichte von Schülerinnen, Schülern sowie Lehrpersonen zeigen und wie Unterrichtsprotokolle sowie Videoaufnahmen von alltäglichem Unterricht belegen.[4] Ein weiterer Hinweis auf die Thematisierung der Shoa im Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I liefern auch die am meisten eingesetzten Lehrmittel: sowohl in *Weltgeschichte im Bild 9* als auch in *Durch Geschichte zur Gegenwart 3* oder in *Viele Wege – eine Welt* wird die Shoa auf mehreren Seiten dargestellt.[5]

1 Erich Weniger, «Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1930/1952)», in Ders., *Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik*, Weinheim 1975, 199–294, hier 216.
2 Vgl. dazu etwa Stefan Hopmann, Rudolf Künzli, «Entscheidungsfelder der Lehrplanarbeit. Grundzüge einer Theorie der Lehrplanung», in Stefan Hopmann, Rudolf Künzli, *Lehrpläne. Wie sie entwickelt werden und was von ihnen erwartet wird*, Chur 1998, 17–34, hier 17.
3 Die drei aktuell gültigen Lehrpläne finden sich im Internet unter den folgenden Adressen: https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/bks/dokumente_1/volksschule_kindergarten/unterricht_schulbetrieb/lehrplan/vs/BKSVS_Lehrplan_Realien.pdf; http://www.zebis.ch/Unterricht/schublade/cRCN53HLbTqREB5Uhp8hbHRpqfDKr5/docs/Lehrplan%2Geschichte%20und%20Politik%201991.pdf; http://www.google.ch/#hl=de&rlz=1R2SKPT_deCH447&sclient=psy-ab&q=lehrplan+geschichte+kanton+z%C3%BCrich&oq=lehrplan+geschichte+z%C3%BCrich+&gs_l=serp.1.0.0i7i30.15250.15250.1.17969.1.1.0.0.0.0.234.234.2-1.1.0...0.0...1c.noMDtJf2y1s&pbx=1&bav=on.2,or.r_gc.r_pw.r_qf.&fp=1909c7f361635b26&biw=1440&bih=703 (Version vom 5. 9. 2012).
4 Peter Gautschi, *Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise*, Schwalbach/Ts 2009. Vgl. etwa die Lektion «Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg», wo unter anderem gefragt wird, wieso die Schweiz nicht mehr unternahm, um die Shoa zu verhindern (ebd., 173–177). Auch ist die Lektion «Judenvernichtung im Nazi-Deutschland» auf Video und mit zahlreichen Materialien dokumentiert (ID 407).
5 Vgl. dazu die Maturaarbeit von Andrea Marco Gautschi, *Die Veränderung der Holocaust-*

heimer (1873), Jette Ullmann geb. Geismar (1865), Natalie Ullmann (1879), Rosa Ullmann (1874), Theresia Ullmann (1896), Amalie Weil geb. Levinger (1862), Amanda Weil (1912), Berthe Weil geb. Reis (1882), Dolzina Weil geb. Harburger (1853), Elsa Weil (1890), Gretel (Gretchen) Weil (1908), Ilse Weil (1911), Jenny Weil geb. Gradmann (1886), Josef Weil (1882), Julie Weil geb. Rothschild (1884), Luise Weil (1877), Marx Weil (1896), Michael Weil (1878), Philipp Weil (1886), Hilda Wertheimer (1886), Babette Wolf (1889), Ludwig Wolf (1864), Mathilde Wolf geb. Nathan (1856), Selma Wolfferts geb. Guggenheim (1889), Berta Zarnotzki geb. Wexberg (1873), Hermann Zarnotzki (1871), Paulina Zechler geb. Fink (1893), Ella Zeisler (1929), Elsa Zeisler (1933), Rahel Zeisler geb. Dzialoszynski (1894), Samuel Zeisler (1927), Charlotte Zloczower geb. Welzer.[27]

27 Die Zusammenstellung findet sich in http://www.alemannia-judaica.de/gailingen.htm (Version vom 3. 2. 2012). Siehe auch: Franz Götz (Hg.), *Gailingen. Geschichte einer Hochrheingemeinde* (Hegau Bibliothek, Bd. 98), Gailingen, Tübingen 2004.

Begegnungen zwischen Holocaust-Überlebenden und Schweizer Schülerinnen und Schülern

Ein Projektbericht

Miriam Victory Spiegel

Die psychosoziale Beratungsstelle Tamach hat in Zusammenarbeit mit der Bildungsdirektion des Kantons Zürich Begegnungen zwischen Holocaust-Überlebenden und Schülerinnen und Schülern organisiert. Die 21 Begegnungen fanden im Jahr 2011 an insgesamt 17 Schulen statt. Dies hat sich als eine sehr lebendige und wertvolle Art des Geschichtsunterrichts erwiesen. Begegnungen dieser Art werden aufgrund des zunehmenden Alters der Überlebenden leider nur noch wenige Jahre möglich sein.

Entstehung und Ziele des Projekts

Die Idee des Projekts *Begegnungen zwischen Holocaust-Überlebenden und Schülerinnen und Schülern* entstand 2010 während einer Tagung in Aarau mit dem Thema *Die Schweiz und die Shoa.* Durch die Begegnung der Autorin mit dem Historiker Stefan Mächler wurde im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich das Schulprojekt geboren. Daraus erfolgten 21 Begegnungen von elf Holocaust-Überlebenden mit 868 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufen I und II. Die Begegnungen wurden in verschiedenen Gemeinden des Kantons Zürich in der ersten Jahreshälfte 2011 von Tamach, der psychosozialen Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende, durchgeführt.[1]
Das Projekt führte Holocaust-Überlebende und Schülerinnen und Schüler zusammen und war darüber hinaus eine wertvolle Kooperation von verschiedenen Gruppen von Fachpersonen: Lehrkräften und Therapeuten. Gemeinsam gestalteten sie den Geschichtsunterricht für junge Menschen spannend und ergreifend. Mit den Begegnungen erfuhren die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zugleich eine wichtige Würdigung ihrer persönlichen Geschichte.

1 Mit einem grossen Dank an meine Kolleginnen von Tamach: Dr. phil. Revital Ludewig und Rahel Aebersold.

Die psychosoziale Organisation Tamach

1998 ist die psychosoziale Beratungsstelle Tamach in Zürich gegründet worden. Das Ziel von Tamach ist, Holocaust-Überlebende und ihre Angehörigen in der Schweiz psychosozial zu unterstützen. Ebenfalls sollen Personen Unterstützung erfahren, welche die Verfolgung entweder als Flüchtling, im Versteck oder im Lager überlebt haben, sowie Menschen, die Familienangehörige während der Shoa verloren haben. Kinder und Ehepartner von Holocaust-Überlebenden waren und sind von der Shoa in verschiedenen Formen betroffen und gehören deshalb ebenfalls zu der Zielgruppe, die von Tamach unterstützt wird.
Zu den Hauptaufgaben von Tamach gehört weiter die Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit der Shoa. Die Beratungsstelle führt Vorträge, Lehrveranstaltungen und Gedenkveranstaltungen durch, leistet pädagogische Arbeit und organisiert Weiterbildungen für Fachpersonal (Psychologinnen und Psychologen, Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal, Lehrpersonen).[2] Diese Aufgabe wurde durch häufigere Anfragen von Maturandinnen und Maturanden, Studierenden und Lehrpersonen in den letzten Jahren für die Tätigkeit von Tamach immer wichtiger.
Die Beratungsstelle engagiert sich auch als Mitglied der Begleitgruppe der Schweizer Delegation der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF).[3]
Zudem verleiht Tamach seit 2008 jährlich den Dr. Kurt Bigler Preis für wertvolle wissenschaftliche, pädagogische, soziale oder psychologische Arbeiten und Projekte im Bereich der *Holocaust Education* in der Schweiz. Die Werke befassen sich mit den Ursachen des Holocaust und den Folgen von Antisemitismus und Rassismus.[4]
Tamach strebt im pädagogischen Bereich danach, der Geschichte ein menschliches Antlitz zu verleihen. Jugendliche sollten Fachwissen über den Holocaust

2 Mehr zu der Entstehungsgeschichte und der Tätigkeit von Tamach ist nachzulesen in: Revital Ludewig-Kedmi, Miriam Victory Spiegel, Silvie Tyrangiel, *Das Trauma des Holocausts zwischen Psychologie und Geschichte*, Zürich 2002.

3 Die Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF) wurde im Jahr 2000 gegründet. Sie ist eine intergouvernementale Organisation, die sich um die Unterstützung von Politikerinnen und Politikern für die *Holocaust Education*, das Gedenken an und die nationale und internationale Recherche zum Holocaust einsetzt.

4 Auf Wunsch des am 18. Juli 2007 verstorbenen Dr. Kurt Bigler (ehemals Bergheimer) wurde ein Fonds errichtet, um wertvolle wissenschaftliche, pädagogische, soziale oder psychologische Arbeiten und Projekte mithilfe eines Geldpreises zu würdigen und zu fördern. Die Arbeiten und Projekte sollen sich mit den Ursachen des Holocaust und seinen Folgen, dem Antisemitismus und dem Rassismus im Allgemeinen befassen. Wichtig dabei ist, dass es sich um Konzepte handelt, die einen Beitrag zur *Holocaust Education* leisten. Weitere Informationen zum Dr. Kurt Bigler-Preis sind auf http://www.biglerpreis.ch zu finden (Version vom 1. 11. 2012).

Abb. 1: *Eduard Kornfeld aus Zürich, ursprünglich aus der Slowakei und Ungarn, erzählt Schülerinnen und Schülern aus seinem Leben. (Quelle: Tamach)*

erwerben und sich gleichzeitig durch die Begegnungen mit Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen individuell mit einer persönlichen Lebensgeschichte identifizieren können. Eine personifizierte Form des Geschichtsunterrichts und der politischen Bildung wird damit ermöglicht. Schüler und Schülerinnen können den Zeitzeuginnen beziehungsweise Zeitzeugen direkt Fragen stellen und auf diese Art einen Bezug zu aktuellen politischen Themen herstellen, wie beispielsweise zu Genozid, Krieg, Menschenrechten und Migrationspolitik.
Allzu häufig war die Shoa auf Statistiken und Fotos von Leichenbergen reduziert. Diese können Jugendliche vergraulen oder gar langweilen. Im Rahmen der Begegnungen sollten die Holocaust-Überlebenden aus ihrem Leben vor, während und nach der Shoa erzählen. Sie zeigen damit nicht zuletzt auf, was ihnen nach dem Holocaust half, mit den schwierigen Erlebnissen umzugehen. Des Weiteren werden die verschiedenen Perspektiven der Opfer, Täter, Retter und Mitläufer zur Sprache gebracht. Hier wird die Frage der Verantwortung – sowohl in der damaligen Zeit wie auch heute – behandelt. Damit soll versucht werden, Empathie als eine zentrale Fähigkeit für das spätere Leben zu verstärken. Schliesslich dienen diese Vorbereitungen und Begegnungen dazu, die Geschichte auf eine unvergessliche und anschauliche Art zu vermitteln.

Die Schülerinnen und Schüler erfahren so in einer sehr lebendigen Art und Weise über Holocaust, Antisemitismus und Rassismus. Nebst dem sachlichen Wissen soll damit die emotionale Ebene mit einbezogen werden. Das Thema soll durch Erleben und Reflexion behandelt werden. Diese persönliche Form des Geschichtsunterrichts mit dem Thema des Holocaust wird nur noch wenige Jahre möglich sein, da die Holocaust-Überlebenden bereits ein hohes Alter erreicht haben – die mit Tamach in Kontakt stehenden Überlebenden sind in diesem Zeitpunkt zwischen 72 und 94 Jahre alt.

In der Form der direkten Begegnung sehen wir die Chance zum Dialog zwischen einer heutigen, jungen Schülergeneration und Holocaust-Überlebenden, die in der Schweiz leben.

Die Begegnung von Holocaust-Überlebenden und Schulklassen hat mehrere Ziele. Als Teil des Geschichtsunterrichts vermögen direkte Begegnungen mit Überlebenden den eher abstrakten Geschichtsereignissen ein konkretes Gesicht zu verleihen. Die jungen Teilnehmenden haben die Möglichkeit, aus der Perspektive von Betroffenen zu erfahren, was sich im Kontext des Zweiten Weltkriegs betreffend Verfolgungen und Rassismus ereignete. Gemäss eigenen Erfahrungen hinterlassen solche Begegnungen bei Schülerinnen und Schülern eine bleibende Erinnerung.[5] Das Ziel ist es, empathisches Zuhören und die Fähigkeit, sich besser in andere Menschen einzufühlen, zu fördern. Damit soll ebenfalls ein Beitrag an ihren persönlichen Reifungsprozess geleistet werden.

Die Schulklassen erfahren mehr über konkrete Ereignisse und Biografien aus der Perspektive der Verfolgten und beispielhafter über Rassismus und Antisemitismus. Vergangenes bleibt somit nicht blosse abstrakte Geschichte, sondern wird persönliche Historie, aus der Lehren für die Zukunft gezogen werden können. Durch die persönlichen Eindrücke der Überlebenden soll den Schülerinnen und Schülern auch die Rolle der Schweiz nähergebracht werden. Es soll ein gesamtheitliches Bild mit der Beleuchtung von positiven wie auch negativen Aspekten der Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus entstehen. Die Begegnungen sollen zur politischen Bildung und zum Diskurs anregen und primär zur Reflexion über die heutige Situation in der Welt vor allem im Bereich Migration, Krieg und Menschenrechte beitragen.

5 Zu den Erfahrungen und Eindrücken zweier Begegnungen von Schulklassen mit Holocaust-Überlebenden im Jahr 2011 wird weiter hinten eingegangen.

Die ambivalente Rolle der Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus löste im Zug der Aufarbeitung der Geschichte in den 1990er Jahren eine heftige öffentliche Diskussion aus und veranlasste den Bundesrat, eine unabhängige Expertenkommission von Historikern (UEK beziehungsweise «Bergier-Kommission») zu gründen.

Im gleichen Zeitraum stieg das öffentliche Interesse am Einzelschicksal der Holocaust-Überlebenden. Historikerinnen und Historiker, Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie Drehbuchautorinnen und Drehbuchautoren trugen viel dazu bei, dieses Interesse zu wecken. Erste Fernsehsendungen über das Thema Holocaust wurden in den 1970er Jahren ausgestrahlt, Gedenkstätten, Holocaust-Museen und Archive wurden in Europa, Nordamerika, Israel und Australien errichtet. Die Überlebenden, die jahrzehntelang von der Gesellschaft ignoriert worden waren und sich zu ihrer Geschichte auch nie öffentlich geäussert hatten, wurden plötzlich zu gefragten Gesprächspartnerinnen und -partnern, zu Referierenden.

1995, als die intensive Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in den Schweizer Medien und der Öffentlichkeit entbrannte, gründeten die hiesigen Holocaust-Überlebenden einen Verein. Dieser trägt den Namen *Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust.* Gründungspräsident war Gábor Hirsch, ein Auschwitz-Überlebender. Zu seinen Beweggründen äusserte er sich folgendermassen: «Es ist über uns, aber nicht mit uns gesprochen worden.»[6] Unterdessen sind Gábor Hirsch sowie weitere Mitglieder der Kontaktstelle oft angefragt worden, in Gymnasien sowie anderen Schulen und Organisationen aufzutreten und über die eigene Geschichte zu berichten.[7]

Auch entscheidend für die Entstehung der *Holocaust Education* als Unterrichtsthema in der Schweiz war 2004 die Aufnahme der Schweiz in die im Jahr 2000 in Schweden gegründete Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF) im Jahr.

Den Vorsitz der Schweizer Delegation in der ITF hat ein Botschafter des Eidgenössischen Departements des Äusseren (EDA) inne und er wird durch das Engagement der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) unterstützt. Auf diese Weise wird das bisherige Wirken einzelner Schweizer Geschichtsdidaktiker und engagierter Lehrpersonen aufgewertet. Mittlerweile ist auch

6 Ludewig-Kedmi/Spiegel/Tyrangiel (wie Anm. 2), 197.

7 Einige Holocaust-Überlebende bemängelten damals, dass es keine Anlaufstelle für Überlebende in der Schweiz gab, die sie unterstützen würde. Diese Äusserungen haben die drei Gründerinnen von Tamach bewogen, aktiv zu werden. Dem Wunsch der Holocaust-Überlebenden folgend, wurde Tamach 1998 gegründet.

in der Schweiz und in anderen Staaten Holocaust-Edukation ein Bestandteil des Geschichtsunterrichts. Durch den «Bergier-Bericht» der UEK ist ihr in der Schweizer Schulbildung hohe Priorität verliehen worden. Wichtig dabei ist, dass diese Bemühungen um Aufklärung sowie die Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft international und auf höchster Ebene verankert sind.

Die Bedeutung der Begegnungen mit den Schülerinnen und Schülern aus der Sicht der Überlebenden

Die Überlebenden der Shoa sind nach der Befreiung aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern, Ghettos und Verstecken mit neuen Herausforderungen konfrontiert worden. In einer veränderten Welt mussten sie sich geistig, körperlich, familiär und finanziell zurechtfinden. Heimatlos geworden, mussten viele sich den Herausforderungen der Migration stellen: die Landessprache und einen neuen Beruf erlernen, sich am neuen Ort anpassen, eine Familie gründen. Die Vergangenheitsbewältigung war damals kaum ein Thema. Interesse an ihrer Geschichte, daran, was sie erlebt und erlitten hatten, war kaum vorhanden.
Dieses fehlende Interesse verstärkte das Schweigen auf Seiten der Holocaust-Überlebenden. Ein Schweigen, das auch durch Hilflosigkeit und Selbstschutz entstand. Auch danach, in der Familie, blieben die Überlebenden oft stumm, in der Annahme, ihre Kinder würden so von der belastenden Geschichte – sowie von künftigen Verfolgungen – verschont bleiben.
Das vorgängig beschriebene, späte Interesse an ihrer Geschichte löste bei den Überlebenden ambivalente Gefühle aus. Die Verfolgung und das nachfolgende Desinteresse an ihrer persönlichen Geschichte und an ihrem Leiden waren für sie ungemein kränkend. Deshalb freuten sie sich umso mehr über das aufkeimende öffentliche Interesse, wenn auch mit Vorbehalten. Es fällt ihnen schwer, die erlebte Enttäuschung über das Desinteresse abzulegen. Erschwerend kommen die Gefühle der Überlebensschuld dazu. Wieso habe ich und nicht andere die Shoa überlebt?
Aus diesem Grund ist es für die Überlebenden eine Chance, endlich Beachtung zu finden. Gleichzeitig es ist für sie schmerzlich, mit ihren persönlichen Leiden im Rampenlicht zu stehen. Es kostet die meisten von ihnen viel seelische und auch körperliche Kraft – die jüngsten Überlebenden sind über 70 Jahre alt, die Berichtenden oft erheblich älter. Trotz diesen Herausforderungen ist es eine gute Möglichkeit, ihre Geschichte als Vermächtnis an die Nachwelt weiterzugeben und im selben Zug einen Sinn im Erlittenen zu erfahren.

Die Durchführung des Projekts

Tamach organisierte im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich die Begegnungen zwischen Schülerinnen und Schülern und Holocaust-Überlebenden. Angesprochen wurden Schulen der Sekundarstufen I und II. Die Begegnungen fanden zwischen dem 18. Januar und dem 6. Juni 2011 statt. Nach der Ausschreibung durch die Bildungsdirektion trafen so viele Anmeldungen bei Tamach ein, dass beschlossen wurde, anstatt der zehn ursprünglich geplanten Begegnungen deren 21 zu organisieren. Elf Holocaust-Überlebende besuchten 17 verschiedene Schulen, wobei in einigen Schulen mehrere Begegnungen stattfanden. Rund 860 Schülerinnen und Schüler wurden angesprochen.
Bei der Koordination mit den Lehrpersonen wurde darauf geachtet, dass genügend Zeit für die Begegnung eingeplant war (wenn möglich 2,5–3 Stunden). Des Weiteren wurde das Augenmerk darauf gelegt, eine Tageszeit auszusuchen, die für die Überlebenden inklusive Anreise zumutbar war. Es erwies sich als nicht ganz einfach, den Zeitrahmen der Begegnungen den Zwängen des Unterrichtsablaufs anzupassen.
Bei der Auswahl der Referentinnen und Referenten achtete Tamach auf zahlreiche Merkmale. Es wurden Holocaust-Überlebende angefragt, die über ihre Lebensgeschichte in der Vergangenheit öffentlich und im Privaten schon gesprochen und reflektiert hatten. Sie sollten zudem rüstig und geistig fit genug sein, die Anstrengungen einer Anreise und einer solchen Begegnung in einer Gruppe von rund 20 Schülerinnen und Schülern durchzustehen. Ferner sollten sie offen sein, wenn möglich zwei Begegnungstermine wahrzunehmen. Zum anderen sollte ihre Verfolgungsgeschichte einen Bezug zur Kindheit und Jugendzeit haben, um das Identifikationspotenzial bei den Zuhörenden zu vergrössern, sowie einen Bezug zur Schweiz haben, zum Beispiel als Zufluchtsort.
Die einzelnen Holocaust-Überlebenden wurden durch Mitarbeitende von Tamach individuell auf die Begegnungen vorbereitet und zu den Begegnungen begleitet. Die Überlebenden, die am Schulprojekt teilnahmen, waren alle sehr willensstarke Personen, welche für diese Aufgabe sehr motiviert waren. Viele von ihnen hatten in der eigenen Familie selten oder nie etwas über die Shoa-Erfahrungen erzählt, um sich selbst oder die Kinder nicht zu belasten. Für sie wurde es fast zu einer Mission, dass ihr Leiden und die ermordeten Angehörigen nicht in Vergessenheit geraten. Es kostete sie jedes Mal viel Kraft und Mut, sich wieder mit ihrer Geschichte zu befassen. Dessen ungeachtet taten sie es aus der Überzeugung, es sich selbst, den im Zweiten Weltkrieg Ermordeten und der nächsten Generation schuldig zu sein, als Zeuginnen beziehungsweise Zeugen von ihren Erlebnissen zu erzählen.

Die Vorbereitung der Lehrpersonen

Der Vorbereitung der Lehrpersonen setzte Tamach die oberste Priorität. Es handelte sich um hochmotivierte Lehrerinnen und Lehrer, die schon viel Erfahrung mit der Holocaust-Edukation im Geschichtsunterricht besitzen. Trotzdem stellte die einmalige Erfahrung, mit Zeitzeugen direkt sprechen zu können, ganz besondere Anforderungen. In dieser Hinsicht waren die Pädagoginnen und Pädagogen sowie Therapeutinnen und Therapeuten aufeinander angewiesen, um die Begegnungen für die Schülerinnen und Schüler optimal zu gestalten. Die Lehrpersonen wurden von Tamach an eine Vorbereitungssitzung eingeladen. Dabei erläuterte man die Ziele des Projekts und ging auf die Situation der referierenden Überlebenden ein. Ebenfalls wurde die Wichtigkeit der geschichtlichen Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler betont. Vor der Begegnung erworbenes Wissen über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust ist wichtig, denn erfahrungsgemäss nehmen die Schülerinnen und Schüler wesentlich mehr aus der direkten Begegnung mit, wenn sie über entsprechende Kentnisse verfügen. Die Lehrpersonen erhielten schriftliches Material, in dem auf zentrale Lehrmittel aus dem Bereich der Holocaust-Edukation hingewiesen wurde.

Der Fokus der Vorbereitungstreffen wurde aber auf die psychologischen und emotionalen Aspekte gerichtet. So sind etwa eigene Berührungsängste im Umgang mit traumatisierten, älteren Menschen zu beachten: Ist das Thema für mich unangenehm, bedrohlich oder verunsichernd? Gibt es Aspekte, die mir peinlich oder unbequem sind und die ich lieber nicht anspreche? Ein weiterer Punkt ist es, sich der Befangenheiten der Schülerinnen und Schüler anzunehmen und diese, wo möglich, abzubauen. Ebenfalls zentral ist es, die Wichtigkeit von Empathie, vom Aufbegehren gegenüber Ungerechtigkeit und Rassismus beziehungsweise Antisemitismus zu betonen und einen Bezug zwischen dem Historischen und dem Persönlichen in der heutigen Zeit herzustellen. Die Schülerinnen und Schüler sollen darauf sensibilisiert werden, dass die Holocaust-Erfahrungen an den Menschen nicht spurlos vorbeigehen. Ebenfalls sollen sie sich über die Fähigkeit des Menschen, Opfer, Täter, Retter oder Zuschauer zu werden, bewusst werden und diese verschiedenen Rollen sowohl in der Shoa als auch in der eigenen Alltagserfahrung zu beleuchten. In welchen Situationen sind wir selbst in diesen Rollen gewesen?

Des Weiteren soll die Beziehungsebene beleuchtet werden. Inwiefern können die Schülerinnen und Schüler sich auf diese Begegnung persönlich einlassen und eine Beziehung zu den Referierenden herstellen: durch Dialog im Anschluss an das Referats und/oder durch schriftliche Mitteilungen danach? Es wurde angeregt, dass die Klasse nach der Begegnung über diese Erfahrung reflektieren und der Referentin oder dem Referenten nachträglich ein schriftliches Feedback geben.[8]

Zudem wurde die Nachbereitung in der Klasse betont. Zum einen können die Klassen das Gehörte mit den Lehrerpersonen besprechen. Dazu gehört auch die emotionale Nachbereitung. Weiter sollten sachliche Aspekte betreffend der erwähnten historischen Ereignisse konkretisiert werden. Ebenfalls können Unklarheiten, die aus der subjektiven Perspektive stammen, zur Sprache kommen. Das Ziel ist eine Nachbearbeitung, die den Blick mit der Frage, welche Lehren aus dem Holocaust zu ziehen sind, in die Zukunft richtet.

Der Ablauf der durchgeführten Begegnungen gliederte sich in die folgenden fünf Teile.

Einführung (circa 10–15 Minuten): Aufbauend auf dem Wissen der Schülerinnen und Schüler aus dem Schulunterricht. Der beziehungsweise die Holocaust-Überlebende wird vorgestellt. Anschliessend wird besprochen, wie man als Zuhörerin, als Zuhörer mit traumatischen Lebensgeschichten umgeht, und der Ablauf wird erläutert.

Biografische Erzählung (circa 60 Minuten): Der beziehungsweise die Holocaust-Überlebende erzählt aus dem eigenen Leben vor, während und nach dem Holocaust. Die Schülerinnen und Schüler erfahren so über dessen oder deren Kindheit, das Elternhaus, jüdische Kultur, Beginn der Verfolgungen et cetera in biografisch-narrativer Weise. Wichtig ist der Einbezug der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, um die Folgen des Antisemitismus verstehen zu können.

Diskussions- und Fragerunde: Hier werden Fragen gestellt, damit zwischen den Überlebenden und den Schülerinnen und Schülern ein offener Dialog entstehen kann. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Teilnehmenden sehr neugierig sind und ihre Fragen offen stellen. Der Dialog wird durch Fachkräfte (entweder die Lehrpersonen oder Psychologinnen) moderiert.

Resümee: Der beziehungsweise die Überlebende soll die Möglichkeit haben, ein abschliessendes Statement zu geben. Die Erfahrung zeigt, dass dies für die meisten Überlebenden sehr wichtig ist.

Zusammenfassung: Die Moderation resümiert die Begegnung mit einigen zusammenfassenden Worten und bringt sie zum Abschluss.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich die Gruppengrösse von 20–40 Personen (1–2 Klassen) gut eignet. Auch mit Grossgruppen (circa 100–250 Schüler) wurden gute Erfahrungen selbst im Diskussionsteil gemacht.

8 Dies wurde von den Schulklassen auch umgesetzt. Als Feedback-Beispiele sind auf Seite 11 zwei Schmetterlingsbriefe abgebildet.

Den Naziterror überlebt

PERSÖNLICH

Suzanne GUNDELFINGER erzählte in Uster, wie sie als junge Jüdin den Holocaust erlebt hatte.

Abb. 2: *Zeitungsartikel über eine Begegnung in Uster mit Frau Suzanne Gundelfinger aus Zürich, die 1944 in die Schweiz floh. (Quelle: Zürcher Oberländer, 2. 2. 2011)*

Abb. 3: *Zeitungsartikel über eine Begegnung in Bülach mit Gabor Renner aus Hinwil, der 1944 als Kleinkind in die Schweiz flüchtete. (Quelle: Zürcher Unterländer, 22. 3. 2011)*

Bülach

Ein Leben, geprägt vom KZ

Ein Überlebender des Holocausts hat in der technischen Berufsschule von seinen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg erzählt – und von deren weitreichenden Folgen.

Céline Trachsel

Zwei Fallbeispiele

Eine Begegnung fand am 1. Februar 2011 in Uster statt. Frau Suzanne Gundelfinger besuchte eine Klasse der Berufsmittelschule GIB. Sie wurde 1932 in Ungarn geboren und reiste mit ihren Eltern als Einzelkind mit dem ersten «Kasztner Zug» 1944 aus Ungarn in die Schweiz. Während der Reise wurde die Familie jedoch einige Zeit im Konzentrationslager Bergen-Belsen festgehalten. Die Klasse der Berufsmittelschule bestand aus 20 Schülerinnen und Schülern, die mehrheitlich männlich waren. Auch bei dieser Begegnung war das Interesse der Schüler gross, zudem war ein Journalist anwesend, der einen Artikel über das Treffen mit Frau Gundelfinger im *Zürcher Oberländer* veröffentlichte.
Eine andere Begegnung fand am 15. März 2011 in der Berufsschule Bülach statt. An zwei Begegnungen erzählte der Überlebende Gabor Renner seine Lebensgeschichte einer Schulklasse von 30 Schülerinnen und Schülern. Er wurde 1940 in Ungarn geboren und kam in das Konzentrationslager Bergen-Belsen. 1944 konnte er mit dem zweiten «Kasztner-Zug» von Bergen-Belsen in die Schweiz einreisen. Er wurde jedoch 1947 im Alter von sieben Jahren (infolge der damaligen eher antisemitischen schweizerischen Flüchtlingspolitik) mit seinem jüngeren Bruder aus dem Pflegeheim genommen und per Schiff zu unbekannten Verwandten nach Australien verschickt. Erst Jahre später konnten die beiden Brüder wieder zu ihrer Mutter in die Schweiz einreisen.

Nach dieser Begegnung wurde von den Klassen eine Rückmeldung geschrieben. Zwei Zitate von Schülern seien hier wiedergegeben: «Ich habe mir auch noch nicht grosse Gedanken über dieses Thema gemacht, was sich jedoch nach dem Treffen mit Herrn Renner änderte. Man kann nicht einfach so dieses Thema beiseiteschieben und vergessen, sondern befasst sich auch noch nachher damit.» «Ich hatte in der Schweiz bisher keine Geschichte vom zwei. [sic] Weltkrieg. Doch die Geschichte von ihm hat mich so berührt, dass ich mir vorgenommen habe, mehr Filme und Bücher darüber zu lesen/schauen.»

Die Bedeutung der Begegnungen mit den Schülerinnen und Schülern aus der Sicht der Schulen

Die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrpersonen zu den Begegnungen waren durchweg positiv. Besonders hervorgehoben wurde der persönliche Einblick in ein Einzelschicksal. Die Schülerinnen und Schüler konnten nachvollziehen, was der Nationalsozialismus für einen Menschen bedeutet. Am meisten beeindruckt waren sie von der Entschlossenheit der Überlebenden, um ihr Leben zu kämpfen und nie aufzugeben. Die an den Vortrag anschliessende Fragerunde gab den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Abb. 4: *Leon Reich aus Biel, ursprünglich aus Polen, zeigt Schülerinnen und Schülern in einem Zürcher Vorort die Nummer, die in Auschwitz auf seinen Unterarm tätowiert wurde. (Quelle: Tamach)*

Die angesprochenen Themen wurden von den Lehrpersonen im Unterricht nochmals aufgegriffen und vertieft. So konnte eine wertvolle Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen und allgemeinen Phänomenen angeregt werden. Der Wunsch der Schülerinnen und Schüler, für Minderheiten einzustehen und Missstände aufzudecken, war Inhalt vieler Rückmeldungen.

Schlussbemerkung

Die 21 Begegnungen, die in 17 Schulhäusern im Kanton Zürich im Jahr 2011 stattfanden, haben ergreifende und bleibende Eindrücke bei den beteiligten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Schülerinnen und Schülern sowie den begleitenden Erwachsenen hinterlassen. Wenn die Holocaust-Überlebenden aus ihrem Leben erzählten, war es immer extrem ruhig im Saal oder Klassenzimmer, die Aufmerksamkeit und Konzentration auf diese Person vollkommen. Für die Schülerinnen und Schüler waren die Berichte der Zeitzeugen Geschichte in persönlicher Form. Sie konnten einem oder einer Betroffenen Fragen stellen und so einen persönlichen Einblick in ein Schicksal gewinnen, was ihnen lange in Erinnerung bleiben wird. Für die Überlebenden war es eine Anerkennung ihrer persönlichen Geschichte, und es gab ihnen die Möglichkeit, junge Menschen auf Rassismus zu sensibilisieren.

Das Projekt kam zum richtigen Zeitpunkt. Es ist überaus wichtig, das Zeitfenster zu nutzen, in dem es noch Holocaust-Überlebende gibt, die bereit und imstande sind, ihre Geschichte an junge Menschen weiterzugeben. Diese Begegnung mit Zeitzeugen werden die Schülerinnen und Schüler vermutlich immer in Erinnerung behalten.

Die Teilnehmenden konnten nachvollziehen, was der Nationalsozialismus für einen Menschen bedeutet. Am meisten beeindruckt waren sie von der Entschlossenheit der Überlebenden, um ihr Leben zu kämpfen und nie aufzugeben. Die an den Vortrag anschliessende Fragerunde gab den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Fragen zu besonderen Aspekten des Themas zu stellen.